



Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo

Spirituellem Impuls
zum 13. September 20

Neulich war ich in dem Seniorenstift, in dem ich als Seelsorgerin arbeite, zu Besuch bei einer Dame.

Es war ein nettes Gespräch: das Fotoalbum wurde rausgeholt, Erinnerungen aus ihrem langen Leben füllten den Raum.

Ich hörte zu, fragte nach, es wurde gelacht. Unvermittelt schaute sie mich an und sagte: „Schön, dass Sie mich besuchen! Dabei bin ich doch eine alte Heidin! (Sie sagte das mit einem Augenzwinkern.) Das hat mein Mann immer gesagt. Aber wissen Sie, Gott ist mir noch nicht begegnet.“

Gott ist mir noch nicht begegnet.

Diese Worte gingen mir nach, haben mich beschäftigt. Wie ist das eigentlich bei mir? Wo ist mir Gott begegnet?

Wann hatte ich das Gefühl: Gott ist mir jetzt ganz nah, hat direkt etwas zu tun mit meinem Leben? Oder anders gefragt: Wo hat die Alltagswirklichkeit eine andere Dimension

hinzubekommen? Wann hat die Alltagserfahrung eine andere Farbe angenommen? Wo hat der Moment an Tiefe, an Intensität gewonnen, und meinen Blick auf mich und mein Leben verändert?

Und: Wie ist das bei Ihnen? Kennen Sie solche „Gottesmomente“? Halten Sie sich dafür bereit, vielleicht mit einer

persönlichen Glaubenspraxis - oder wurden Sie davon schon mal im Leben einfach so „erwischt“?

Ich bin mir sicher, jede und jeder von uns hat auf diese Frage seine ganz eigene, ganz persönliche Antwort – so verschieden wie wir alle und unsere Leben hier sind.

Wo und wie begegnet mir Gott? Mit dieser Frage möchte ich mich dem Predigttext für unseren heutigen Gottesdienst nähern.

Er steht im zweiten Kapitel des 1. Buchs Mose, Genesis. Ich lese die Verse 4b-9 und 15.

„Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. 5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch^[1] war da, der das Land bebaute; 6 aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte alles Land. 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. 8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er

gemacht hatte. 9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. (..) 15 Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Sie kennen wahrscheinlich diese Worte und die Bilder dieses sogenannten „zweiten Schöpfungsberichts“. Er hat nichts mit historischer Geschichtsschreibung zu tun. Wie so viele bedeutsame biblische Texte handelt es sich um einen Mythos: Eine Erzählung, die die Wirklichkeit deuten und mit einer tieferen Wahrheit unser Herz berühren will.

Im Werden der Schöpfung – „als Gott Himmel und Erde machte“ - entsteht in dieser Schöpfungserzählung zuerst der Mensch, also noch bevor Gott Pflanzen und Tiere erschuf.

Wir erfahren, dass es zuvor keinen Regen gab und niemanden, der das trockene Land bebaute. Wie gut können wir uns nach diesem Hitzesommer die verkrustete, karge Erde vorstellen!

Wir haben auf Regen gewartet,
in der Erzählung kommt das
lebensspendende Wasser von unten.
Das entspricht dem altorientalischen
Weltbild.

Der ganze Erdboden wird von einem
Strom gewässert und getränkt.
Voraussetzungen für Werden und
Wachsen, für fruchtbares Leben, für
Pflanzen und Tiere werden geschaffen.

Jetzt kann Gott aus dem Staub –
eigentlich aus dem Ackerboden
(„Adamah“) - den Menschen formen.

Ich stelle mir vor, Gott macht das
achtsam, behutsam, zärtlich. Gott
nimmt sich Zeit dafür. Und schließlich,
so wird erzählt, haucht Gott dem
Menschen, („Adam“), den Lebensatem
in seine Nase. Was für eine liebevolle
Geste! Zuwendung, Begegnung,
Beziehung, all das erblicke ich darin.

Erst dieses Geschenk des Atems
macht den Menschen zu einem
lebendigen Wesen. Genau genommen
ist der Atem ja eine Leihgabe: Er
definiert Anfang und Ende unserer
biologischen Existenz. Ohne Atem,
kein menschliches Leben.
Der Atem ist die Voraussetzung dafür,
dass wir nicht nur Materie, sondern
auch „lebendige Seele“ („neefesch“)
sind.

Gott erschafft den Menschen, indem er
sich mit ihm verbindet. Gott, er atmet
in uns, teilt mit uns seine Lebenskraft.
In jedem Atemzug, den wir machen,
geht die Schöpfung weiter.
Mit jedem Einatmen und mit jedem
Ausatmen verbinden wir uns mit
unseren Mitgeschöpfen.

Wir alle hier sind verbunden
miteinander, indem wir im selben
Raum ein- und ausatmen.
Und wenn die Luft irgendwann
verbraucht ist und wir die Fenster
öffnen, atmen wir neuen Sauerstoff
ein, den uns die Pflanzen bereitstellen.
Wir liefern ihnen mit dem Ausatmen
liefern ihnen CO₂ für ihren
Stoffwechsel, die Fotosynthese.
Eingewoben und miteinander
verbunden sind wir alle im großen
kosmischen Kreislauf des Lebens.

Wir haben eben auch gehört, welchen
Lebensraum Gott für den Menschen
darin vorsieht: „Gott legte einen Garten
an“, so heißt es in Vers 8. Darin finden
sich Bäume voller Früchte, für alles ist
gesorgt.

Mitten hinein setzt Gott den Menschen.
Wir erfahren, dass gegen manche
landläufige Vorstellungen auch im
Garten in Eden- was so viel heißt wie
Wonne, Lust, Vergnügen – nicht nur
„gechilled“ und entspannt wird.

Nein, der Mensch bekommt eine Aufgabe: Bebauen und bewahren soll er diesen Garten. Sich kümmern und fürsorglich sein, damit weiterhin alles wachsen und gedeihen kann. In dieser auf Beziehung angelegten Schöpfungsgemeinschaft soll der Mensch als eine Art Gärtner und Gärtnerin unterwegs sein. Das hat Gott mit uns vor.
So erzählt es uns die Geschichte.

Hildegard von Bingen, die bekannte weise Frau des Mittelalters, sie benutzt das Wort „Grünkraft“ für die göttliche Lebenskraft, die sich in der ganzen Schöpfung verwirklicht. Es lässt mich an Frische, Wachstum, Sinnenfreude, Neuanfang denken, an die pulsierende Lebendigkeit der Schöpfung.

Die Schöpfung – weltlich gesprochen: die Natur – ist für viele Menschen ein Möglichkeitsraum, mit Gottes Wirken in Berührung zu kommen, „Gottesmomente“ zu erleben. Die Worte, die Menschen für diese Erfahrung finden, sind ganz unterschiedlich.

Ein Nachbar, der auf dem Jakobsweg gepilgert ist, beschreibt das so: „Gott habe ich immer wieder in der Schönheit der Natur erlebt. Wenn sich nach einer Wegbiegung ein neues, überwältigendes Panorama vor mir

auftat, weiter Himmel und sattes Land. Oder wenn ich vor den Wiesenblumen am Rand des Weges stehenblieb, um die vielen bunten, umherschwirrenden Schmetterlinge zu bestaunen. Ich hätte singen können vor Freude und Dankbarkeit.“

Nicht nur die Schönheit der Schöpfung kann uns so berühren. Auch wenn die Schöpfung „seufzt“ - so hat das schon Paulus im Römerbrief (Kap.8) beschrieben- kann das eine Wirkung auf uns haben und uns mit ihr leiden lassen.

So wurde das Herz einer Freundin schwer, als sie in ihren braunen und verdorrten Garten schaute, in dem sonst im Juli alles grün ist und so vieles blüht.

Mir geht es genauso, wenn ich im Taunus unterwegs bin und sehe, wie der Borkenkäfer bei den von der Trockenheit der vergangenen Jahre geschwächten Fichten wüten konnte.

Ja, ich in solchen Momenten höre ich die Schöpfung seufzen... und Gottes Seufzen in ihr. Mein eigenes Seufzen verbindet sich damit, meine Klimascham und meine Ohnmachtsgefühle.

Aber auch in diesem Seufzen kann ich der schöpferischen Wirklichkeit Gottes

begegnen. Oder, wie der ev. Theologe Jürgen Moltmann das ausdrückt: Ich begegne dem „kosmischen Christus“, der nicht nur mit dem Menschen, sondern mit der **ganzen Schöpfung** eine Geschichte von Beziehung, Leiden und Heilung eingegangen ist.

Gottes schöpferische Liebe gab unserer Welt den Anfang. Aus Liebe hat Gott sich mit dem Menschen als seinem Gegenüber verbunden. Aus Liebe hat er ihn belebt mit seinem göttlichen Atem, auf dass der Mensch durchlässig werden kann für das Wirken der heiligen Geistkraft. Der Lebensatem, mit dem Gott uns behaucht hat, er macht uns lebendig. Die heilige Geistkraft - Ruach, so heißt sie in der hebräischen Sprache-, sie macht uns heilig. (Jonas Treichel.)

Das bedeutet: Unsere Lebendigkeit kann zum Resonanzraum für die Gegenwart Gottes werden, für das Wirken der schöpferischen Geistkraft.

Oder mit anderen Worten: Gott ist gegenwärtig. Das haben wir eben gemeinsam gesungen. Gott ist gegenwärtig. In jedem Moment und jedem Atemzug, in jedem Ein und Aus, atmet Gott in mir. Atmet mich Gott. Bin ich mit Gott verbunden.

„Christus lebt in mir“, so heißt es im Galaterbrief (Gal 2,20).

Alle Religionen kennen spirituelle Praktiken, die den Atem zum Erfahrungsweg für „Gottesmomente“ werden lassen.

Regelmäßig auf dem Meditationskissen in der Stille sitzen und die Aufmerksamkeit auf den Atem richten, das passt wohl nicht für jede und jeden von uns.

Manchmal reicht es aber im Alltag vielleicht schon, für ein paar Atemzüge aus dem vollen Tagesplan auszusteigen. Oder aus dem nächtlichen Gedankenkarussell, das mich mal wieder am Schlafen hindert.

Ein paar bewusste Atemzüge- und wieder die eigene Lebendigkeit spüren. Mich daran erinnern, dass sie mir geschenkt, lebenslang geliehen ist.

In einem Moment der Stille gewahr werden, dass ich in meinem tiefsten Inneren verbunden bin mit dem Lebensatem Gottes. Eingewoben in das schöpferische Netz allen Lebens.

Gehalten und getragen. In meiner Schöpfungsfreude und meinem Schöpfungsschmerz. Gestärkt und begabt zum Bewahren,

zum fürsorglichen und
geschwisterlichen Miteinander mit
allem Lebendigen.

Ich schließe mit einem Gebet der
Theologin und Dichterin Dorothee
Sölle:

„Atem Gottes, hauch mich an,
füll du mich wieder mit Leben,
dass ich, was du liebst, lieben kann,
und retten, was du gegeben.

Atem Gottes, weh mich an
bis mein Herz dir offen
bis ich, was du willst, wollen kann,
im Handeln und im Hoffen.

Atem Gottes, atme in mir,
lehr mich, die Luft zu teilen,
so wie das Wasser, wie das Brot.
Komm, die Erde zu heilen.“

Ev. Kirchengemeinde Bad Homburg
Ober-Eschbach - Ober-Erlenbach
Prädikantin i.A. Anja Mahne